

Dialog: ANICA HEINLEIN & MELESIYA MACKSON

Fotos: JOSH ESTEY

Advocacy – also Anwaltschaftsarbeit – ist die Schnittstelle zwischen der Projektarbeit einer Organisation und der Politik. Sie gibt den Menschen vor Ort eine Stimme und vermittelt politischen Entscheidungsträgern Erkenntnisse, die sie in ihren Hauptstädten selbst nicht gewinnen können. Und Advocacy gibt Empfehlungen für politische Handlungen, die im besten Fall das Leben der Menschen verbessern. Wenn eine Advocacy-Referentin also ein Projekt besucht, sammelt sie Informationen, um globale Fakten mit Stimmen vor Ort zu unterlegen. Das funktioniert ungefähr so:

Wenn man ein Dorf in einem Projektland besucht, informiert man sich vorab, welche Projekte CARE dort hat und wie viele Menschen damit erreicht werden. Man kennt die Inhalte, Zielrichtung und die angestrebten Ergebnisse. Unsere Besuche vor Ort dienen dem Zweck, diese Fakten mit Leben zu füllen, mit persönlichen Schicksalen und Gesichtern, von denen in Deutschland berichtet werden kann. Projektbesuche bedeuten daher, dass man den Menschen eine Menge Fragen stellt und die wenigsten dieser Fragen sind Smalltalk-tauglich. Denn wir möchten wissen, was es für die Menschen bedeutet, Teil eines Projekts zu sein, wie sie sich dabei fühlen, was sie bewegt und auch, was ihre Zweifel und Probleme sind.

Angesichts der Ziele ist ein Projektbesuch immer ein Balanceakt. Kaum ein Aufenthalt in einem Dorf dauert länger als eine Stunde – damit ist es fast unmöglich, ein Vertrauensverhältnis zu unseren Gesprächspartnern aufzubauen. Vor allem, wenn man nicht dieselbe Sprache spricht und teams Tag für Tag vor Ort präsent. Fragen, muss sie sogar stellen, um Lamenten der mächtigen Staaten. Fräulein der finanziellen Situation der Familie.



Besucher aus einem fernen Land ist, nicht wie unsere lokalen Projekt-Teams. Trotzdem stellt man höchst intime sie eben zurückzutragen in die Pargen, wie etwa nach Verhütung oder Ganz schön intime Dinge.

Ndindi B ist ein kleines Dorf in Malawi, einem der ärmsten Länder der Welt. Mehr als ein Drittel der Menschen hier ist unterernährt. In Ndindi B unterstützt CARE die Familien dabei, sich besser zu versorgen. Dazu gehören Kleingarteninitiativen und Schulungen, wie man sich ausgewogen ernährt. Dazu gehört auch Aufklärung über Verhütung und Familienplanung. Denn jede Schwangerschaft kostet Energie und zehrt den Körper aus. Das Dorf ist ein gutes Beispiel für langfristig angelegte Entwicklungszusammenarbeit: Hier wird nicht akute Not gelindert, sondern der Gemeinde dabei geholfen, mit einfachen Verhaltensänderungen langfristig besser und gesünder zu leben. Genau solche Projekte zeigen, wie erfolgreich Entwicklungszusammenarbeit ist. Das sollten auch die Bundestagsabgeordneten in Berlin wissen, findet CARE-Advocacy-Referentin Anica Heinlein. Trotzdem bleibt da dieses ungute Gefühl: Wie wirkt es auf die Dorfbewohner, hier aufzutauchen und eine ganze Reihe intimer Fragen zu stellen?

Wer nicht fragt, bleibt dumm. Deshalb haben wir einfach nachgehakt und zugehört: Bei Anica Heinlein selbst und bei Melesiya Mackson, Tomatenverkäuferin in Ndindi B.

Zwei Frauen, zwei Eindrücke, ein Gespräch.

Anica Heinlein

36 Jahre

A d v o c a c y - R e f e r e n t i n

keine Kinder

Wir kommen in Ndindi B an und wie immer sieht man als erstes die Kinder, die dem Auto entgegenlaufen. Der Ort ist sichtbar arm, und besteht nur aus ein paar Hütten um einen Dorfplatz – mit der deutschen Vorstellung von Dorf hat das hier wenig zu tun. Die Menschen tanzen und singen zur Begrüßung, der Liedtext ist gewöhnungsbedürftig: „Danke, Deutschland, vielen Dank.“ Es ist mir, kurz gesagt, peinlich.

Ich kann mir kaum vorstellen, wie sich das für die Menschen hier anfühlen muss: Da kommt eine Gruppe

von Weißen aus dem fernen Ausland in all ihrem sichtbaren Reichtum. Und dann stellen sie Fragen. Fragen wohlgerichtet, die ich selbst keinem Fremden beantworten wollen würde. Trotzdem sage ich kurze Zeit später zu Melesiya: „Verhütetest Du?“, und anschließend „Wie verhütetest Du?“ Im gleichen Moment frage ich mich innerlich selbst: „Was geht mich das eigentlich an?“ Doch anstatt mir genau das zu entgegnet, antwortet sie mir offen und freundlich. Sie erklärt mir, dass fünf Kinder genug wären, sie sei müde von den Schwangerschaften. Und dann öffnet sie mir die Tür zu ihrem Haus, damit ich sehen kann, wie sie lebt. Stolz präsentiert sie mir die Tomaten, die sie verkauft, stellt mir ihren Mann und ihre Kinder vor.

Mir ist bewusst, dass wir auf ihre Antworten angewiesen sind, um unsere Projektarbeit effektiver gestalten zu können und die Menschen besser zu unterstützen. Und ich brauche Melesiyas Antworten auch, um Politikern und der Öffentlichkeit anhand von persönlichen Beispielen erklären zu können, wieso die Arbeit von CARE wichtig ist. Trotzdem ist mir in jedem Moment bewusst, dass ich in ihre Privat- und Intimsphäre eindringe, wie ich es bei mir selbst kaum akzeptieren würde. Melesiya und all die anderen Menschen, die mir meine Fragen beantworten, tun dies, weil sie von uns

unterstützt werden. Sie singen, wenn wir in ihr Dorf kommen, „Danke, Deutschland, danke“. Haben sie wirklich die freie Wahl, ihre Türen vor mir zu verschließen und mir meine Fragen nicht zu beantworten? Oder ist dies der Preis dafür, dass sie von Organisationen wie CARE unterstützt werden?

Auch aufgrund dieser Fragen, die ich mir immer wieder stelle, versuche ich, mich möglichst „auf Augenhöhe“ zu bewegen, wenn ich Menschen in unseren Projekten begegne. Das ist leicht gesagt, aber niemals sonst fällt mir so gravierend auf, wie unterschiedlich unsere Lebenswelten sind. Ich hoffe trotzdem, dass mir dies ein bisschen glückt: Melesiya hat mich so freundlich empfangen, hoffentlich hat sie mir meine unverschämten Fragen verziehen.



Melesiya Mackson

30 Jahre

Tomatenverkäuferin

5 Kinder (15, 10, 8, 3, 1 Jahr alt)

Von Zeit zu Zeit besuchen Menschen aus dem Ausland unser Dorf. Ich freue mich immer, wenn wir erfahren, dass jemand zu uns nach Ndindi B kommt. Es ist eine schöne Abwechslung in unserem Alltag, denn ich besitze kein Handy und keinen Fernseher. Die Besucher machen unser Leben reicher, ich danke Gott dafür.

Wenn eine Delegation kommt, wartet das ganze Dorf, ich ziehe mir mein schönstes Kleid an und wir singen, um die Gäste willkommen zu heißen und tanzen den Autos entgegen. Für uns ist es überhaupt nicht langweilig, von Zeit zu Zeit zu erzählen, wie unser Leben ist, auch wenn sich die Fragen meist gleichen.

Anica ist die erste, die mein Haus sehen will, das freut mich sehr. Normalerweise wollen die Besucher nicht zu uns nach Hause kommen, aber ich bin stolz auf mein Haus und zeige es gerne her. Ich freue mich auch, mich mit ihr zu unterhalten, für mich gibt es keine persönlichen Fragen. Ich bin frei, zu antworten, niemand zwingt mich. Und ich bin so. Man kann mich alles fragen, ich antworte gerne. Wieso auch nicht, das ist mein Leben, das bin ich, ich habe nichts zu verbergen. Und ich muss auch lachen, als sie versteht, dass ich erst 15 war, als ich meinen Ältesten bekommen habe, aber das ist hier normal. Jetzt bin ich 30 und ich möchte nicht mehr schwanger werden. Ich habe ein Implantat im Oberarm, mit dem ich verhüte. Männern ist es peinlicher, über solche Dinge zu sprechen, aber mir nicht. Anica ist auch eine Frau, wieso sollte ich nicht mit ihr sprechen? Allerdings muss ich lachen, als ich höre, dass sie keine Kinder hat, und dann tut sie mir ein bisschen leid. So alt und keine Kinder ...



Ja, es gibt Menschen bei uns im Dorf, die sich nicht für die Besucher interessieren, die auch nicht tanzen oder singen wollen. Aber wer sich mit den Fremden nicht unterhalten möchte, bleibt zu Hause. Manchmal sehen diese Leute auch nicht, dass es wichtig ist, sich mit den Gästen zu treffen. Immer, wenn ich mich mit ihnen unterhalte, lerne ich Neues. Deswegen ist es so wichtig, zu diesen Treffen zu gehen. Und für mich ist es außerdem ein Weg, glücklich zu sein. Solange die Menschen da sind, vergesse ich meine Sorgen und freue mich über den Besuch. Es macht meinen Kopf frei von all den Dingen, um die ich mich normalerweise kümmern muss.

Die Besucher bewirken Veränderungen. Wenn sie Dinge fragen, bedeutet das, dass sie sich für uns interessieren. Das ist für mich auch ein Antrieb, ich möchte gerne berichten, was sich in meinem Leben alles zum Besseren verändert hat, seitdem ich einen kleinen Garten habe und Tomaten verkaufen kann.

Dass Anica all dies sehen und hören will, macht mich so dankbar. Ich hoffe, sie kommt wieder. ●